C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe

Florian S. Knauß
Die Kunst der Antike
Meisterwerke der Münchner Antikensammlungen

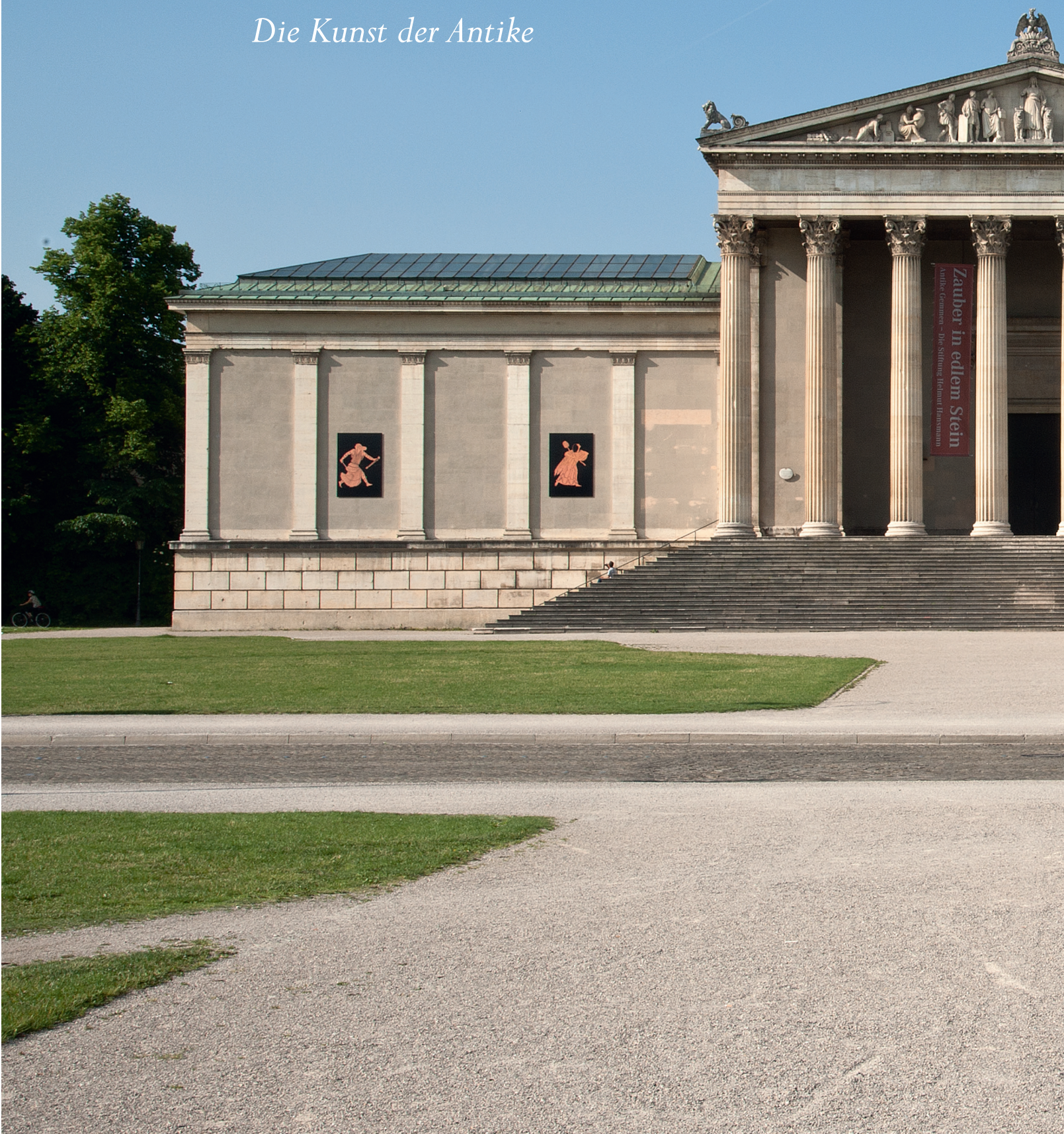
2017. Rund 288 S.: mit ca. 215 farbigen Abbildungen.
Broschiert
ISBN 978-3-406-71175-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/2024

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Florian Knauß

Die Kunst der Antike



Zauber in edlem Stein
Antike Gemmen – Die Stiftung Helmut Hansmann

Florian Knauß

Die Kunst der Antike

Meisterwerke der Münchner Antikensammlungen

C.H.BECK

Dionysos.
Amphora des
Berliner
Malers, um
480 v. Chr.

INHALTSVERZEICHNIS

7 Vorwort

9 Geschichte der Münchner Antikensammlungen

Wechselnde Standorte 17

23 Antike Kunst im Überblick – Grundzüge und Voraussetzungen

34 Die griechischen Vasen

62 Ägäische Bronzezeit

70 Geometrische Kunst

76 Archaische Zeit

Die Etrusker 84

In der Töpferwerkstatt 96

Das griechische Symposion 160

166 Klassik

242 Hellenismus

262 Römische Kaiserzeit

280 Ausblick

284 Dank

285 Weiterführende Literatur

287 Bildnachweis

Flyer anlässlich der Wiedereröffnung 1967

VORWORT

Vor einem halben Jahrhundert, am 21. April 1967, wurden die Staatlichen Antikensammlungen im Ziebland-Bau an der Südseite des Königsplatzes für Besucher geöffnet. Gebäude und Sammlungsbestände blickten damals bereits auf eine lange und bewegte Geschichte zurück.

In den vergangenen 50 Jahren haben sich die Museumsbesucher, ihre Sehgewohnheiten und ihr Vorwissen einschneidend verändert. Darauf mussten die Antikensammlungen wie jedes andere Museum reagieren und die Präsentation ihrer Objekte anpassen. Wir versuchen heute, den ganz unterschiedlichen Erwartungen der Besucher mit einer breiten Palette von Angeboten zu begegnen. Einführende Wandtexte und ein audiovisueller Mediaguide helfen, sich im Museum zu orientieren, und liefern Informationen, die man zum Teil vor zwei Generationen noch als allgemein bekannt voraussetzte.

Trotz des verstärkten Einsatzes neuer Medien wird von Besuchern immer wieder der Wunsch an uns herangetragen, die Sammlungen doch auch in der traditionellen Buchform zu präsentieren, die es dem Interessierten ermöglicht, den Besuch am Königsplatz vor- oder nachzubereiten. Der Führer durch die Antikensammlungen, den der damalige Sammlungsdirektor Dieter Ohly zur Eröffnung des Museums verfasst hat und der in den folgenden Jahren mehrfach wieder aufgelegt wurde, folgte in seinem Aufbau streng der damaligen räumlichen Anordnung der Sammlungsbestände. Seit 2003 werden jedoch in rascher Folge wechselnde Sonderausstellungen aus den eigenen Beständen präsentiert. Weil sich die Aufstellung somit ständig verändert, ist der alte Museumsführer bei allen nützlichen Informationen, die er dem Besucher an die Hand gibt, als Orientierungshilfe nicht mehr brauchbar. Auch in den kommenden Jahren werden viele Objekte immer wieder ihren Standort wechseln. Deshalb löst sich dieses Buch von der räumlichen Ordnung im Museum und folgt eher inhaltlichen Gesichtspunkten.

Es greift nur einen Bruchteil aus unseren Sammlungsbeständen heraus, allesamt Meisterwerke auf ihre Art. Doch es handelt sich nicht einfach um die «besten» Stücke, sondern um eine subjektive Auswahl von Objekten, die in ihrer Unterschiedlichkeit gleichwohl einen repräsentativen Eindruck von der bis heute staunenswerten Qualität dieser Arbeiten und der überbordenden Phantasie der antiken Künstler und Handwerker geben sollen. Die antike Lebenswirklichkeit, der Alltag, die regelmäßigen kultischen Feste und die Welt des Mythos und der Religion lassen sich aus den erhaltenen Schriftquellen nur sehr bruchstückhaft rekonstruieren. Die archäologischen Denkmäler sprechen unmittelbar zum

Betrachter, und sie ergänzen und korrigieren das fragmentarische Bild, das uns die Texte überliefern.

Die Staatlichen Antikensammlungen halten für jeden etwas bereit: Die Geschichten der griechischen Götter- und Heldensagen, die brillante Zeichenkunst attischer Vasenmaler, die ideal schönen Skulpturen griechischer Ton- und Bronzebildner, der filigrane Schmuck etruskischer und griechischer Goldschmiede oder ganz allgemein das antike Design sind zeitlos und bis heute vorbildhaft.

Den besonderen Reiz eines jeden Museumsbesuchs macht die Begegnung mit dem Objekt aus, das sich in unserem Fall über mehrere Jahrtausende erhalten hat. Vergrößerte Aufnahmen, virtuelle Rekonstruktionen und Modelle können im Einzelfall das Verständnis der Artefakte erleichtern, doch die entscheidenden Fragen und auch die Antworten darauf ergeben sich immer wieder neu aus der unmittelbaren Konfrontation mit dem antiken Original. Diese Publikation kann und will den Museumsbesuch nicht ersetzen, sondern vielmehr dem Leser die Möglichkeit geben, die spannende Geschichte der Münchner Antikensammlungen kennenzulernen und ein vertieftes Verständnis der antiken Kunst zu gewinnen. Gleichzeitig soll sie Lust machen, sich noch einmal mit den Objekten in der Ausstellung zu beschäftigen und den eigenen Blick für Details zu schärfen.

Die im Folgenden vorgestellten Meisterwerke werden jeweils für sich behandelt. Jedes erzählt eine eigene Geschichte. Es ist für das Verständnis nicht notwendig, dass man die vorangehenden Objektbeschreibungen gelesen hat. Die Einzelbeiträge folgen in groben Zügen mal einer zeitlichen Abfolge, mal thematischen Gesichtspunkten.

König Ludwig I., auf den die Sammlungsbestände und die Museumsbauten am Königsplatz zurückgehen, verfolgte dezidiert pädagogische Ziele. Sein bayerisches Volk sollte das ästhetische Empfinden an den von ihm als vorbildhaft empfundenen Werken der griechisch-römischen Antike schulen. Diese Idee kann auch heute noch bestehen. Das Münchner Museum antiker Kleinkunst muss hinsichtlich der Qualität seiner Sammlungsbestände weltweit keinen Vergleich scheuen. Dieses Buch soll anschaulich machen, welchen unermesslichen Schatz wir hier besitzen.

GESCHICHTE DER MÜNCHNER ANTIKENSAMMLUNGEN

Antike Kunstwerke zu sammeln, hat in Europa eine lange Tradition. Schon im Mittelalter, insbesondere aber seit der Renaissance demonstrierten Könige und Fürsten auf diese Weise sowohl ihre Bildung als auch den Anspruch, an das Vorbild des Imperium Romanum anzuknüpfen. Werke der Antike wurden als historische und antiquarische Zeugnisse gewürdigt, aber noch mehr als ästhetische Vorbilder geschätzt.

So stammen die ältesten Bestände (Abb. S. 234) unseres Museums noch aus der Kunstkammer Herzog Albrechts V. von Bayern, der von 1550 bis 1579 regierte. Albrecht, der zu den ersten Fürsten gehörte, die nördlich der Alpen eine solche Sammlung anlegten, ließ für die von ihm erworbenen Antiken die «Kunstkammer» und später das «Antiquarium» errichten. In der Folgezeit zeigten nur wenige Wittelsbacher Interesse, weitere Antiken zu erwerben. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und des Spanischen Erbfolgekrieges gingen dann beträchtliche Teile der Antikensammlung verloren.

Als nach dem Aussterben der bayerischen Linie der Wittelsbacher 1777 der Kurfürst von der Pfalz, Carl Theodor, das Gesamterbe antrat, erfuhr die Münchner Antikensammlung ihren bis dahin bedeutendsten Zugewinn. Der gebildete und kunstsinnige Monarch brachte aus dem Antikenkabinett seiner vormaligen Residenz in

Albrecht V. von Bayern (reg. 1550–1579)

Carl Theodor von der Pfalz (seit 1742 Kurfürst von der Pfalz, 1777–1799 auch Kurfürst von Bayern)

Mannheim erstklassige Stücke (Abb. S. 275) mit. Carl Theodor verband mit seiner Sammlung eine grundsätzlich neue Konzeption. Das von ihm begründete Antiquarium im Mannheimer Schloss sollte nicht mehr der fürstlichen Repräsentation, sondern der Forschung und Belehrung dienen. Es war deshalb eng mit der ebenfalls vom Kurfürsten begründeten Mannheimer Akademie verbunden. Carl Theodor liebte München jedoch nicht und hoffte stets auf eine Rückkehr in die Pfalz. Deshalb kamen die besten Stücke des dortigen Antikenkabinetts erst 1802, nach seinem Ableben, nach München.

Sein Nachfolger, Max IV. Joseph aus der Pfalz-Zweibrücker Linie der Wittelsbacher, der spätere König Max I., begeisterte sich nicht für die Antike. Infolge der Säkularisation der geistlichen Güter 1803 in Bayern und bald darauf auch im damals bayerischen Tirol gelangten während seiner Regentschaft einige Antiken ins Münchner Antiquarium. Nicht weniger bedeutend war der Zugewinn durch Bodenfunde auf bayerischem Hoheitsgebiet (Abb. S. 10), sowohl zufällig gefundene Stücke als auch solche aus Ausgrabungen. Ihre Zahl stieg rasch an, da ein königlicher Erlass die Anzeige sol-

Der römische Silberbecher aus dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. zeigt den griechischen Helden Achill, der am Grab seines Freundes Patroklos gefangene Trojaner hinrichten lässt. Er wurde 1848 bei Manching gefunden.

Ludwig I. von Bayern
(reg. 1825–1848)

Johann Martin von Wagner
(1777–1858)

Leo von Klenze
(1784–1864)

cher Funde anordnete und eine Entschädigung bei Abgabe versprach.

1807 wurde das Antiquarium, wie andere wissenschaftliche Sammlungen des Staates, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als «Attribut» unterstellt. Die Konservatoren kümmerten sich primär um die Inventarisierung der Antikenbestände. Besondere Verdienste hat sich der vormalige Benediktiner aus St. Emmeram, Pater Bernhard Stark, durch sein Bestreben erworben, «das Gute vom Schlechten und das Echte vom Unechten zu scheiden». Unter seinem Nachfolger, Friedrich Thiersch, verfasste Joseph von Hefner erstmals ein «Verzeichnis der in der Sammlung des königl. Antiquariums befindlichen Alterthums-Gegenstände», das 1845 erschien. Gleichwohl merkte von Hefner bereits an: «Woher die einzelnen Gegenstände der Sammlung stammen und wie sie derselben einverleibt wurden, diess zu ermitteln ist grösstentheils nicht mehr möglich, …»

Alles, was bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zusammengetragen worden war, kann heute jedoch nur als Vorspiel betrachtet werden. Der Ruhm der Antikensammlungen in München beruht auf den Erwerbungen, welche Ludwig I. in wenigen Jahrzehnten getätigt hat. Unter dem Eindruck seines ersten Italienaufenthaltes (1804/05) und der dort in Augenschein genommenen Antiken-, Gemälde-, Vasen- und Münzsammlungen empfand der damals achtzehnjährige Kronprinz den Wunsch, «diese Schönheiten nach seiner nordischen Heimat zu verpflanzen, um sie daselbst als eine Quelle der edelsten Kunstbildung jedem frei und unentgeltlich zugänglich zu machen, der aus ihr schöpfen will».[1] Nicht weniger bedeutend als seine Sammlung griechischer und römischer Skulpturen in der Glyptothek, aber bis heute deutlich weniger beachtet, ist der Aufbau einer der weltweit schönsten Sammlungen antiker Kleinkunst. Wie schon bei der Glyptothek waren

der Maler Johann Martin Wagner und der Architekt Leo Klenze, die beide später für ihre Verdienste geadelt wurden, Ludwigs wichtigste Helfer.

Wagner, die längste Zeit seines Lebens Ludwigs bedeutendster Kunstagent, scheint schon früh an den Aufbau einer Vasensammlung gedacht zu haben. In einem längeren Brief vom 11. Oktober 1815 an den Kronprinzen, in dem er sich mit dessen Glyptothek-Projekt auseinandersetzt, schreibt er zu einer von ihm vorgesehenen «Kammer griechischer Vasen»: «Zuletzt könnte man noch ein anderes kleines Gemach anbringen mit griechischen oder sogenannten hetruri-schen Vasen und kleinen Figuren, Basreliefen und dergleichen von gebrannter Erde, unter welchen sich

Korinthische Pyxis aus der Sammlung von Edward Dodwell (1767–1832), der sie 1806 in der Nähe von Korinth erworben hatte, 590–580 v. Chr. Der Vasenmaler trägt heute nach diesem namengebenden Gefäß den Namen Dodwell-Maler.

äußerst schöne Sachen vorfinden und von welchen Canova eine artige Sammlung besitzt. Wie auch kleine antike Figuren von Bronz und andern antiken Geräthschaften. – Hier könnten dann die Vasen, die ich von Athen mit herübergebracht, ihren Platz finden und zum guten Anfang dienen. Mit der Zeit würde sich solches nach und nach auf eine leichte Weise vermehren lassen.»[2] Doch mit diesem Plan stieß Wagner bei Ludwig anfangs nicht auf Gegenliebe.

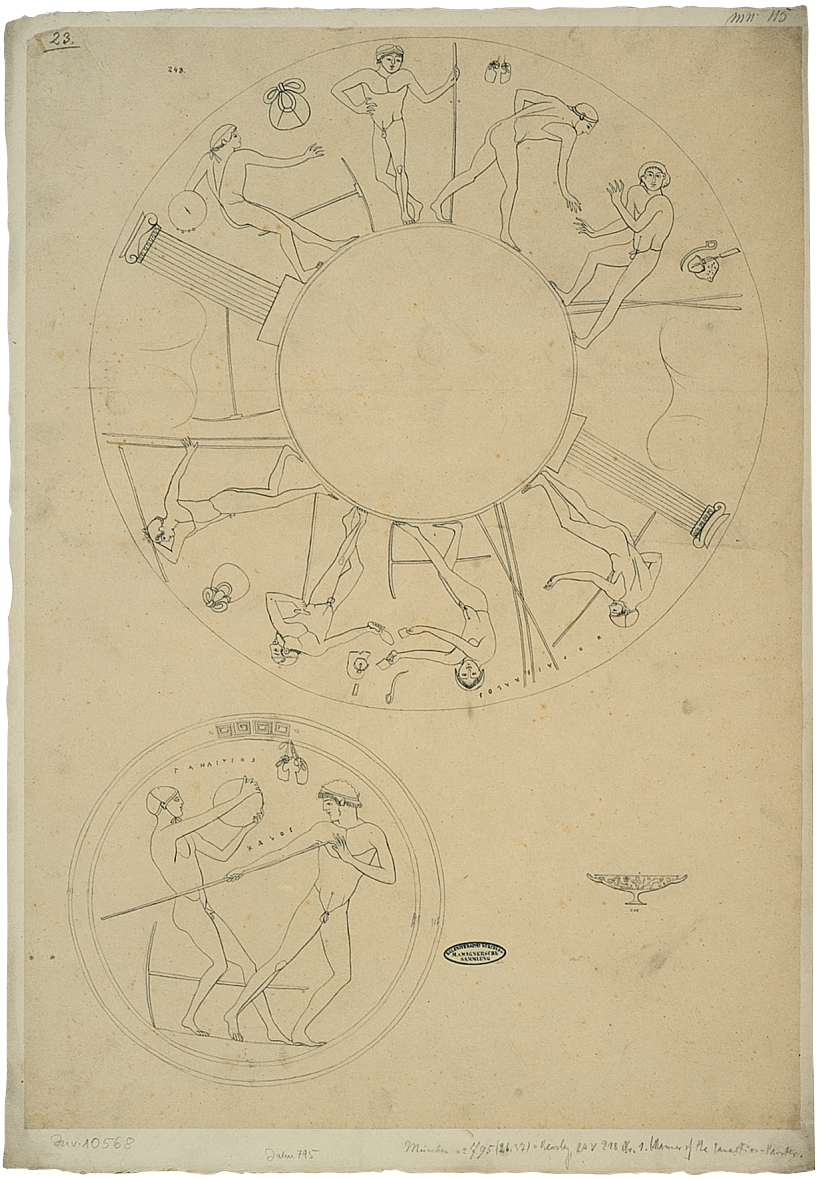
Im Frühjahr 1820 erwarb Wagner aus der Sammlung Dodwell die berühmten Bronzebeschläge eines etruskischen Wagens aus San Mariano (Abb. S. 104–106). Als der Kronprinz von den bronzenen Reliefs enttäuscht war und anordnete, sie wieder zu verkaufen, wusste der schlaue Wagner dies zu verhindern, indem er behauptete, es finde sich kein Käufer. Der irische Maler und Schriftsteller Edward Dodwell hatte in Rom ein eigenes Museum griechischer Vasen, Bronzen und Terrakotten eingerichtet, die er in Italien, aber auch bei ausgedehnten Reisen in Griechenland erworben hatte. Wenige Jahre nach Dodwells Tod 1832 erstand der König große Teile von dessen Museum (Abb. S. 12).

Es ist das Verdienst Klenzes, den entscheidenden Impuls zum Aufbau von Ludwigs großartiger Vasensammlung gegeben zu haben. Auf einer Sizilienreise bot ihm in Agrigent der Kirchenkantor Giuseppe Panitteri seine damals bereits bekannte Vasensammlung zum Kauf an. Um die Zustimmung des Kronprinzen zu erhalten, erklärte Klenze, die 48 im antiken Athen getöpferten und bemalten Keramikgefäße (Abb. S. 195–198), die in den Nekropolen der griechischen Stadt Akragas gefunden worden waren, seien «unter den Vasen, was die Aegineten unter den Statuen sind».[3]

Schon im März 1826 erhielt die Münchner Kleinkunstsammlung den nächsten bedeutenden Zuwachs. Wieder war es Klenze, der mit dem Beauftragten der

Caroline Murat (1782–1839) war die Schwester Napoleon Bonapartes. Als Ehefrau von Joachim Murat war sie von 1808 bis 1815 Königin von Neapel. Seit 1817 lebte sie als Gräfin von Lipona (Anagramm von Napoli) im österreichischen Oberitalien.

Gräfin Lipona, bürgerlich Caroline Murat, der Schwester Napoleons und Witwe Joachim Murats, einen Kaufvertrag über 250 meist unteritalische Vasen sowie über großartigen Goldschmuck (Abb. S. 236–237), Bronzen und Terrakotten abschloss. Es handelte sich um Funde aus Grabungen, die Caroline als Königin von Neapel (1808–1815) in Süditalien hatte durchführen lassen.



Umzeichnung einer von Onesimos bemalten attischen Trinkschale aus der Sammlung Candelori von der Hand Johann Martin von Wagners, um 490 v. Chr.

Drei Jahre später schenkte Papst Pius VIII. dem bayerischen Monarchen neun Terrakotten sowie vier bei Campascata gefundene attische Vasen.

1831 gelang es Wagner, die einzigartige Vasensammlung der Brüder Candelori (Abb. S. 133–135) zu einem sehr günstigen Preis zu erwerben. Der König reagierte überschwänglich: «Bravo, bravissimo, tüchtiger Wagner». Letzterer übernahm auch noch die mühselige Aufgabe, die in Vulci gefundenen, oft zerbrochenen Gefäße zusammenzusetzen, zu ergänzen und zu verpacken. Wagners Umzeichnungen der Vasenbilder zeugen von dieser Arbeit, die ihn mehr als drei Jahre in Anspruch nahm, bis endlich im Juni 1838 über 600 Gefäße in 83 Kisten auf die Reise nach München geschickt wurden. Damit besaß Ludwig auf einen Schlag eine der schönsten und größten Vasensammlungen der Welt.

Anton Franz Graf Prokesch von Osten, österreichischer Diplomat, Orientalist und Reiseschriftsteller (1795–1876)

Lucien Bonaparte (1775–1840), jüngerer Bruder Napoleons, war seit 1814 Prinz von Canino mit Ländereien bei Vulci.

James Loeb, Antikensammler, Mäzen und Philanthrop (1867–1933)

Der Ruhm der Münchner Antikensammlungen verbreitete sich schnell und trug Früchte. Weil er sie beim bayerischen König in den richtigen Händen glaubte, schenkte ihm 1836 der österreichische Diplomat Anton Prokesch Ritter von Osten, ein hochgebildeter Mann und Berater von König Otto, Ludwigs Sohn auf dem griechischen Thron, «die Schöne» (Abb. S. 245), bis heute das Prunkstück der Münchner Terrakottensammlung.

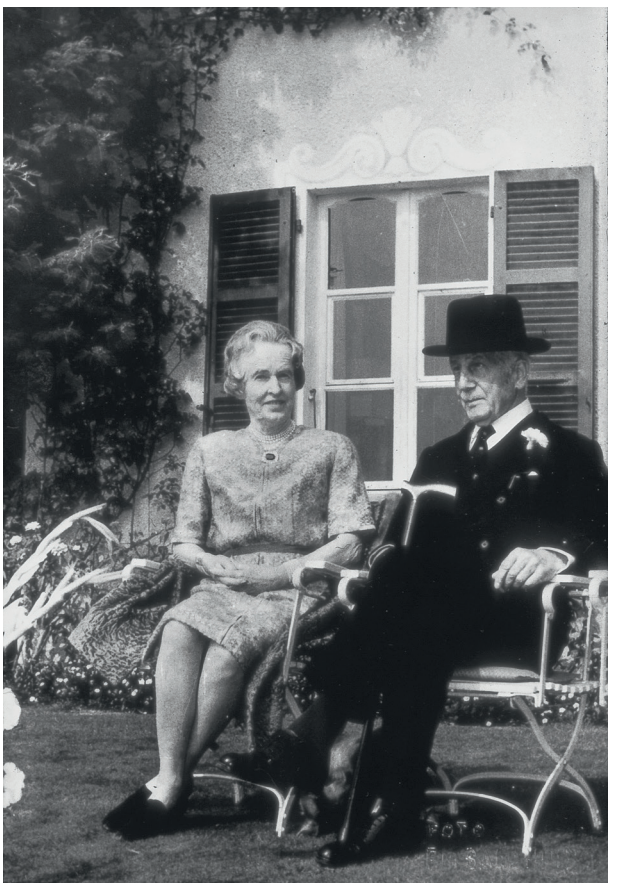
Schon im März 1832 hatte sich Ludwig um den Erwerb der Sammlung Lucien Bonapartes bemüht. Der jüngere Bruder Napoleons war 1814 von Papst Pius VII. zum Prinzen von Canino erhoben worden mit ausgedehnten Ländereien im nördlichen Latium und in der südlichen Toskana. Dort führte er seit 1828 Grabungen in der etruskischen Nekropole von Vulci durch. Nach dem Tod des Prinzen erwarb Friedrich Wilhelm von Thiersch 1841 aus dem Nachlass hervorragenden etruskischen Goldschmuck sowie 51 erlesene attische Vasen für den bayerischen König – darunter die berühmte Exekiasschale (Abb. S. 119–122).

1844 gelangte die umfangreiche Sammlung von Terrakottastatuetten und Tonlampen von Bengt Erland Fogelberg nach München. Der schwedische Bildhauer hatte seit 1821 in Rom gearbeitet, wo er die Tonfiguren auf dem Kunstmarkt erwarb.

Nach dem Tod Ludwigs I. hat keiner seiner Nachfolger nennenswerte Erwerbungen für die Antikensammlungen getätigt. Erst im 20. Jahrhundert erfuhr das Museum durch gezielte Ankäufe und private Schenkungen wieder wichtige Erweiterungen. So konnte 1908 die exzellente Sammlung antiker Terrakotten des Archäologen Paul Arndt angekauft werden. Wichtige Förderer waren Friedrich Wilhelm von Bissing und der von Kron-

prinz Rupprecht mitbegründete Bayerische Verein der Kunstfreunde (1905–1939). Am bedeutendsten ist ohne Zweifel das Vermächtnis des amerikanischen Bankiers und Philanthropen James Loeb, der 1933 dem Münchner Museum Antiker Kleinkunst aufgrund seiner langen Freundschaft mit dessen Leiter, Johannes Sieveking, seine gesamte Antikensammlung mit ihren unvergleichlichen Bronzen und Schmuckstücken (Abb. S. 113–114, 251, 255) hinterließ.

Im Zweiten Weltkrieg wurde nur das wertvollste Sammlungsgut in Klöster ausgelagert. So gingen Teile des in die Neue Pinakothek verbrachten Sammlungsbestandes bei Bombardierungen 1944/45 verloren. 1957 schenkte der Diplomat Hans von Schoen dem Haus seine bedeutende Sammlung antiker Kleinkunst mit ihrem Prunkstück, der Helikonlekythos des Achilleus-Malers (Abb. S. 215). Der Unternehmer Helmut Hansmann vermachte 1971 den Antikensammlungen fast 700 antike Gemmen. Insbesondere dank der Unterstützung durch den 1969 gegründeten Verein der Freunde und Förderer der Glyptothek und der Antikensammlungen München e.V., aber auch der Ernst von Siemens Kunststiftung sowie der Wilhelm von Finck Stiftung gelangen auch in der jüngeren Vergangenheit eine Reihe von sehr schönen Neuerwerbungen.



Hans von Schoen (1876–1969) und seine Gattin

WECHSELNDE STANDORTE

Die zwischen 1563 und 1567 errichtete Münchner Kunstkammer Herzog Albrechts V. war wahrscheinlich die erste große fürstliche Sammlung ihrer Art im Heiligen Römischen Reich. Sie war im zweiten Obergeschoss der Alten Münze untergebracht. Heute befindet sich hier das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Diese Kunstkammer war eine Art Universalmuseum, in dem der Fürst – dem Geist der Epoche entsprechend – Kostbares und Seltenes, Altes und Neues, Echtes und Falsches zusammengetragen hatte. Der Bestand an Antiken beschränkte sich weitgehend auf Münzen sowie auf einige Statuetten und Gerätschaften aus Bronze. Das von 1568 bis 1571 erbaute Antiquarium, in dem Albrecht V. in erster Linie antike Bildnisse aufstellen ließ, erhielt einen freistehenden Bau, der erst später in die herzogliche Residenz integriert wurde.

1808 gelangte die Kunstkammer ins Antiquarium, in dem jetzt Antiken sämtlicher Gattungen vereinigt waren. Sie wurden nun der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unterstellt. Das vormalige Antiquarium hieß denn seither auch «Haus der Antiquitäten». Doch bald sollten die Münchner Antikensammlungen wieder auf verschiedene Häuser verteilt sein.

Vier Jahre nachdem die Alte Pinakothek 1836 eröffnet worden war, fand die Vasensammlung von König Ludwig I. dort eine würdige Aufstellung. Im Erdgeschoss bildeten die Vasen den Auftakt zur abendländischen Malerei – eine modern anmutende Museumskonzeption. Während dieser Gedanke vielleicht auf Klenze zurückgeht, stammt die Idee, die Säle mit Kopien von Wandmalereien etruskischer Gräber zu schmücken, wohl von Wagner. Dieser hatte dem König die in Größe und Farbigkeit originalgetreuen Durchzeichnungen des römischen Malers Carlo Ruspi vorgelegt, die jener in Tarquinia angefertigt hatte. Der Besucher der Pinakothek konnte sich wie in einer

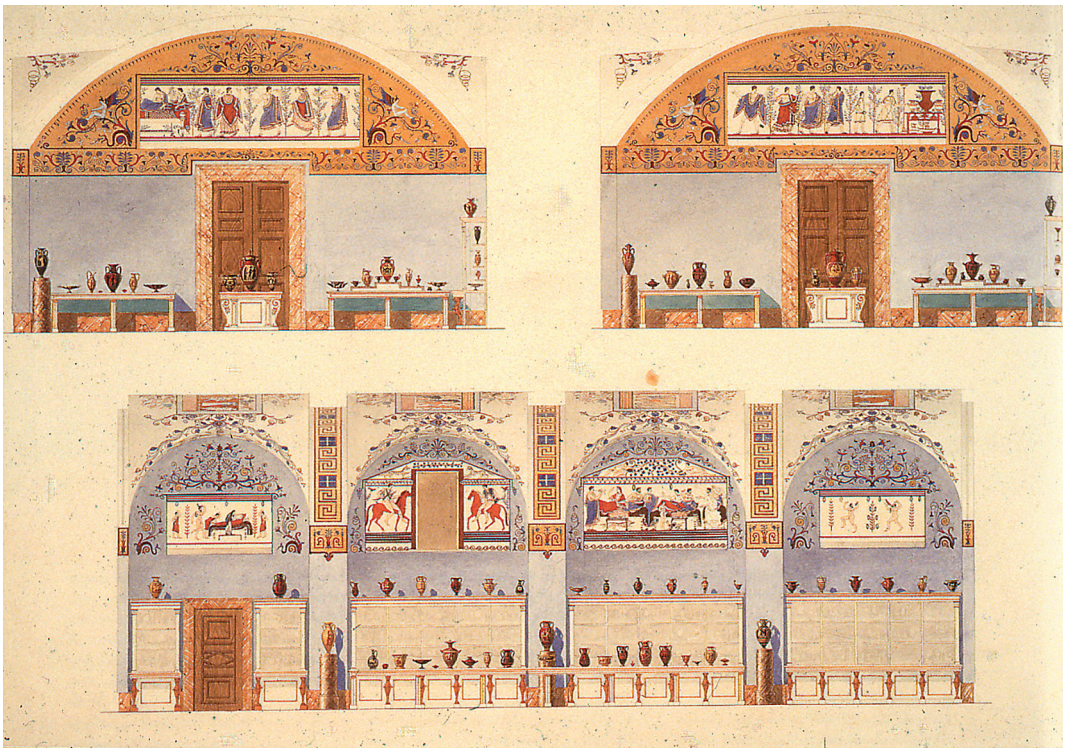
Alte Münze München, früher Sitz der Kunstkammer

Von 1840 bis zum Zweiten Weltkrieg stand die berühmte Vasensammlung König Ludwigs I. in der Alten Pinakothek.

etruskischen Grabkammer fühlen, was an den Fundort der Vasen erinnerte – also nicht nur ästhetisch, sondern auch didaktisch eine gelungene Lösung.

Die übrige antike Kleinkunst aus dem Privatbesitz des Königs bildete einen Teil seiner «Vereinigten Sammlungen» und war seit 1844 im ehemaligen Galeriegebäude am Hofgarten untergebracht. Nach Ludwigs Tod wurden die antiken Objekte des Antiquariums 1869 mit den Vereinigten Sammlungen im Königlichen Antiquarium zusammengelegt. Dieses fand zwischen 1869 und 1872 in Zieblands Ausstellungsgebäude am Königsplatz eine neue Heimat. Dieser Bau war zwischen 1838 und 1848 als «Kunst- und Industrie-Ausstellungsgebäude» gemeinsam mit der südlich anschließenden Abtei und Basilika St. Bonifaz von Georg Friedrich Ziebland errichtet worden. Auf einem mächtigen Stufenbau erhebt sich die korinthische Säulenfassade über dem Münchner Königsplatz. Der Bau schließt den Platz nach Süden hin ab und vervollständigt so das monumentale Gebäudeensemble mit der Glyptothek und den Propyläen, deren ionische und dorische Säulenordnungen ebenfalls antiken Vorbildern folgen. Im Zentrum des Giebelfelds steht Bavaria als Erneuerin und Schützerin der Künste. Im Mittelakroter überragt der mythische Vogel Phönix als Symbol der Wiedergeburt das Dach.

Seine ursprüngliche Funktion als Ausstellungsgebäude, das der Förderung der Kunst und des Gewerbes in Bayern gewidmet sein sollte, erfüllte das Haus nur bis 1856. Abgesehen von dem dreijährigen Intermezzo einer Nutzung für das Königliche Antiquarium diente es von 1857 bis 1897 der Münchner Künstlergenossen-



Leo von Klenze, Entwürfe zum Vasensaal der Alten Pinakothek, Feder und Aquarell, 1838

schaft als Ausstellungsgebäude. Von 1898 bis 1918 zeigte dann hier die Münchner Secession zeitgenössische Kunst. Zwischen den Weltkriegen übernahm die Neue Staatsgalerie das Gebäude.

Im Juli 1944 wurde Zieblands klassizistischer Bau schwer beschädigt. Nur die Fassade ist getreu erhalten. 1955 fasste man den Entschluss, das Gebäude künftig als Antikenmuseum zu nutzen. Das Innere hat Johannes Ludwig zwischen 1962 und 1966 komplett neu gestaltet: An die Stelle kleinerer Räume mit Tonnengewölben sind sehr viel größere Säle mit bis zu 14 Meter hohen Decken getreten. 1967 wurde das Gebäude als «Staatliche Antikensammlungen» wiedereröffnet. Der Plural im sperrigen Namen verweist bewusst auf die unterschiedlichen Wurzeln.

Das Königliche Antiquarium war 1872 in das Erdgeschoss der Neuen Pinakothek umgezogen, wo es keinerlei Bezug zur Bestimmung des Gebäudes hatte. Erst auf Geheiß des letzten Wittelsbachers auf dem Thron, König Ludwigs III., kam 1913 auch der reiche etruskische Goldschmuck der Sammlung Candelori hinzu, der sich bis dahin im Nachlass König Ottos von Griechenland befunden hatte. Das Königliche, seit 1920 Staatliche Museum Antiker Kleinkunst, wurde 1919 mit der Vasensammlung König Ludwigs I. vereinigt und hatte bis zum Zweiten Weltkrieg seinen Platz im Erdgeschoss der Alten Pinakothek, wo die Bronzen, Terrakotten und Gläser allerdings wie Fremdkörper wirkten. Von 1945 bis 1966 versammelte man alles behelfsmäßig zunächst im Collecting Point und anschließend im Prinz-Carl-Palais, wo nur Platz für die Ausstellung weniger Meisterwerke war.

Zieblands Ausstellungsgebäude am Königsplatz, Stich, 1850–1860

Georg Friedrich Ziebland
(1800–1873)

Kriegsschäden, 1947

Seit 1967 haben diese Sammlungen am Königsplatz eine neue Heimat gefunden. Hier bilden sie ein glückliches Pendant zur Skulpturensammlung in der Glyptothek vis-à-vis. Damit endete eine lange Odyssee der kleinformatigen antiken Kunstwerke in bayerischem Besitz. In den Staatlichen Antikensammlungen sind erstmals Vasen, Goldschmiedekunst, Kleinplastiken aus Ton und Bronze sowie weitere Werke antiker Kleinkunst konsequent unter einem Dach vereint.

1. Hans Reidelbach, Ludwig I. – König von Bayern mit besonderer Berücksichtigung seiner Kunstschöpfungen (München o.J. [1888]) S. 27–28.
2. Aus dem Gutachten M. von Wagners zum Glyptotheksprojekt in seinem Brief Nr. 126 (im GHA) vom 11. X. 1815 an Kronprinz Ludwig; vgl. P. Winfrid Freiherr von Pölnitz, Ludwig I. von Bayern und Johann Martin von Wagner (München 1929) S. 242.
3. GHA, Kl. an L., Brief Nr. 232, vom 16. XII. 1824.

Neue Staatsgalerie im Ziebland-Bau (1919–1939)

Ausstellungssäle 2017

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de